

## ... Beppe Savary-Borioli, Allgemeinmediziner und Notarzt im Onsernone-Tal «Ich bin ein Fels-, Wald- und Wiesendoktor»

Daniel Lüthi

Text und Bilder

Die italienische Version dieser Begegnung findet sich in der französischen Ausgabe: [www.bms.ch](http://www.bms.ch) → Numéro actuel oder → Archives 2011 → 35.

[danielluethi@gmx.ch](mailto:danielluethi@gmx.ch)

Ein wildes Tal, dieses Onsernone. In engen Kurven windet sich die schmale Strasse dem steilen Fels entlang nach oben – eine spektakuläre Fahrt. «Kein Kilometer, der nicht schon einen Unfalltoten gesehen hätte», sagt Beppe wie selbstverständlich. Weit unten in der Schlucht der Isorno. Der Fluss rauscht ohne Unterlass. Bepes Art zu erzählen, scheint sich ihm angepasst zu haben.

### Treffpunkt Centro

Gestern ein urtümliches Gewitter wie in Max Frischs «Der Mensch erscheint im Holozän». Mehr als zwölf Stunden lang blieb Russo danach ohne Strom, die Kapazität der Akkus ging langsam zu Ende, die Verbindung zum einzigen Arzt im Tal war gefährdet. Frisch lebte zwei Dörfer weiter unten, in Berzona, er

war einer von Bepes Patienten, dieser jedoch macht deshalb kein grosses Tamtam, «der normale Krankenkassentarif gilt für alle».

Ein Rundgang durchs «Centro Sociale Onsernone». Am 1. Januar 1989 wurde es eröffnet, Beppe kämpfte und kämpft noch immer dafür. Es ist Alters- und Pflegeheim, Arbeitgeber und Begegnungsort in einem. Die Arztpraxis im 3. Untergeschoss gehört dazu wie die Boccia-Bahn und das Café auf der Piazza. Beppe grüsst laut eine Hundertjährige, dann eine etwas jüngere Frau. «Meine Mutter. Sie ist 84 und stark dement, sie weiss nicht mehr, wer ich bin, fühlt sich offensichtlich aber zu Hause hier.»

Im Speisesaal grüssen wir Koch Sigi. «Vor Jahren, als ich die Kantonsärzte hierherführte, kochte er uns einen jungen Steinbock», schwärmt Beppe. Sigi



lächelt, und die These, dass der Steinbock abgestürzt war, bleibt im Raum stehen.

### Vom Josef zum Beppe

Im Pass heisst der Dottore Josef Karl Heinrich. Im Tesin eigentlich Giuseppe. Aber alle nennen ihn liebevoll Beppe. Basta. «Auf Fotos lache ich nie», sagt er, «ich bin so ernst, wie ich dreinschaue.» Basta. Und doch: Der Schalk schimmert durch. Die kleine Kuh im Ohr ist wie ein Symbol dafür: «Es ist ein Kalb, ein goldenes Kälblein. Schau mal, ob es nicht auf dem Kopf steht.» Im Herzen sei er Trotzgeist geblieben, sagt Beppe, wie viele andere auch, die seinerzeit als Aussteiger ins Tal gekommen waren. Eigentlich habe er Lehrer werden wollen, erinnert er sich. Der damals verantwortliche St. Galler Regierungsrat habe ihm aber ein präventives Berufsverbot erteilt, «weil ich ein Revoluzzer war – und immer noch bin.»

A propos Revolution: «Bakunin hat im Nachbardorf, in Mosogno, das Bürgerrecht erhalten», stellt Beppe stolz fest. Das Onsernone sei ein linkes, ein «jakobinisches» Tal, deshalb gefalle es ihm. Und deshalb: «Es ist kein Durchgangstal. Und es ist ein Ost-West-Tal, hier scheint die Sonne viel länger als etwa im benachbarten Valle Maggia.»

Beppe kam 1983 ins Onsernone, nach Loco. «Ich trug damals auch noch lange Haare und Zoccoli. Die Praxis hatte ich in einer Besenkammer. Und alle sag-

## Ich bin so ernst, wie ich dreinschaue.»

ten: «Du spinnst, dich dort hinten zu verlocken.» Aber Beppe war es im Rheintal zu eng geworden. Sein gutturales, französisches «R», das er vom Grossvater aus dem Waadtland geerbt hat, machte ihn zum Fremden. Und: «Mein Vater hätte Freude gehabt, wenn ich seine Praxis übernommen hätte. Aber ich wollte mich nicht in ein gemachtes Nest setzen.» Und so suchte und fand er neue Perspektiven im engen Onsernone. Bereits einen Monat nach Arbeitsbeginn, so erinnert er sich, war er mit einer Unfalltoten konfrontiert. «Es war ein Samstag, sie eine Motorradfahrer. Als der Heli landete, hatte ich schon einen vollständigen Reanimationsversuch hinter mir. Aber es war nichts mehr zu machen.»

Jemand ruft an – eine Wespe hat den einzigen Bäcker im Tal gestochen. Klingelmelodie: die Internationale. Kurz darauf ist der Bäcker verarztet.

### Gegensätze als Prinzip

Beppe und sein Alltag sind geprägt von Kontrasten. Geriatrie und Rettungsmedizin, das sind seine beruflichen Schwerpunkte: «Die einen begleite ich in den Tod. Und bei anderen mache ich alles, damit sie nicht sterben.» Die einen sind die aussterbenden Talbewohner. Und die anderen die Touristen aus dem Norden, die die Bevölkerungszahl der Gegend in den Sommer-



## Josef «Beppe» Savary-Borioli

Dr. med. Josef «Beppe» Savary-Borioli wurde 1952 als ältestes von sechs Kindern in Montlingen im St. Galler Rheintal geboren. Sein Grossvater war aus Payerne im Waadtland hierhergekommen, sein Vater führte da eine Hausarzt-Praxis. Das Gymnasium besuchte er in Gossau, dann studierte er in Zürich Medizin. 1978 machte er das Staatsexamen. Die Jahre der Weiterbildung führten ihn nach Paris (Dermatologie), Rorschach (Chirurgie), und dann in die USA und nach Kanada (Notfallmedizin). Diese Ausbildung führte er im französischen Amiens und im österreichischen Schladming zum Leitenden Notarzt weiter. 1981/82 arbeitete Beppe Savary als Internist am Spital in Locarno. 1983 zog er ins Onsernone-Tal, wo er nach einem Abstecher nach Lugano (2000 bis 2007) heute wieder arbeitet und lebt. In Russo, wo er mit seiner Frau wohnt, ist er ärztlicher Leiter und Spiritus Rector des Alters- und Pflegeheims «Centro Sociale Onsernonese». Hier betreibt er zusammen mit einem Kollegen auch ein medizinisches Ambulatorium. Daneben ist er ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes «SALVA» (Servizio Ambulanza Locarnese e Valli) in Locarno.

Beppe Savary und seine Frau haben zwei erwachsene Töchter, die in London und Berlin leben.

monaten jeweils verdreifachen. Und die bisweilen unglaublich unvorsichtig sind und damit oft zu Bepptes Patienten werden – auf der Strasse, in den Felsen und steilen Wäldern, in den Flüssen. Gerade hier ist der grosse Gegensatz allgegenwärtig. Das liebevolle Lebendige – und das brutale Gefährliche. Leben und Tod. Rundgeschliffene Felsen und Becken mit smaragdgrünem, kühlem Wasser laden zum Bade – und zum Leichtsinns. Gerade jetzt, in der Hochsaison. Immer

wieder werden Maggia, Meleza, Verzasca oder eben Isorno zur tödlichen Falle. «Die Leute unterschätzen die Strömung», erklärt Beppe, «alle Warntafeln nützen manchmal nichts.» So konnte erst gerade ein Taucher, der bei Hochwasser in den Fluss gestiegen war, nur noch tot geborgen werden. Nach einer Woche, sechs Meter tief im Wasser, eingeklemmt unter einem Felsbrocken.

«Ein Klassiker sind die Pilzsammler, die im unwegsamen Gelände abstürzen. Palmenstrand und schwierigstes Gelände sind halt sehr nahe beieinander hier im Locarnese. Wo ich mich nur mit Bergschuhen und Steigeisen hinwage, sind sie in Tennisschuhen oder Stallstiefeln unterwegs. Oft finden sie den Weg nicht mehr, es wird Nacht, sie gehen dem Licht entgegen, also dem Dorf auf der anderen Talseite – und weg sind sie. Viele findet man lange nicht – einige nie mehr.»

Beppe selber sieht wie ein Abenteurer aus. Lange war er in der Gebirgsrettung und für die Rega tätig. Aber er relativiert: «Das meiste ist Routine und vieles Arbeit im Hintergrund. Im Übrigen haben wir es in der Rettungsmedizin nur in etwa einem Drittel der Fälle mit Unfällen zu tun. In 70 Prozent rücken wir wegen akuten Krankheiten aus, Herzinfarkten, Lungenembolien und so.» Was auch immer: «Das Wichtigste ist, dass das Hirn mit Sauerstoff versorgt ist. Und dass der Patient möglichst schnell keine Schmerzen mehr hat.»

Oft muss es schnell gehen, deshalb werden EKGs und Röntgenbilder heutzutage oft gleich via Smartphone übermittelt, und deshalb ist Beppe's Auto – ein Notarztfahrzeug, das gleichzeitig auch als Privatwagen dient – allzeit bereit und gut ausgerüstet. Ein 30 000 Franken teurer Defibrillator gehört ebenso dazu wie Helm, Seil, Schneeschuhe und Schwimmweste. Und alles, was Zeit sparen hilft. Beppe's Zusammenfassung: «Zeit ist Hirn und Muskel, nicht Geld.» Erklärung für den Laien: Gemeint ist der Herzmuskel.

### Techniker und Pfarrer

Draussen rattern ohrenbetäubend einmal mehr die Rotoren. «Ein Lama», schwärmt Beppe und ergänzt, sichtlich ernüchert: «Er könnte auch etwas höher fliegen, dieser Depp, dann würde er mit Sicherheit weniger Lärm machen.» Noch heute ist der Heli oft das einzige Transportmittel, das einen Einsatz im schwer zugänglichen Gebiet möglich macht. Aber Beppe ist oft auch zu Fuss unterwegs. «Für eine alte Frau ist der Weg hinunter oft viel anstrengender als für mich der Weg zu ihr hinauf.» Die Leute so lange wie möglich bei sich zu Hause zu betreuen und sie nach einem Spitalaufenthalt so schnell wie möglich wieder zurück im Tal zu haben, das gehört zu Beppe's Philosophie in der Grundversorgung. «Zum Sterben schicke ich niemanden ins Spital.»

Und dies verbindet seine beiden Spezialgebiete, die Allgemein- und die Rettungsmedizin: «Immer geht es darum, auf die Bedürfnisse der Leute mit einer adäquaten Antwort zu reagieren. Deshalb bin ich als Arzt manchmal eher Techniker und manchmal eher Pfarrer. Und immer geht es um eine intelligente Triage. Bequemlichkeit oder Gewinnabsichten dürfen dabei keine Rolle spielen.» Beppe ist ein Allround-Mediziner, sein wohl wertvollster Begleiter die langjährige und breite Erfahrung. «Ich bin ein Fels-, Wald- und Wiesen-doktor.»: Beppe sagt's mit Stolz, der Versprecher ist Absicht, und hinter der ernststen Miene wird einmal mehr ein leiser Schalk spürbar.

### Und nachher?

Beppe ist im Gesundheitswesen der ganzen Region, ja des ganzen Kantons eine Schlüsselfigur. In sechs Jahren wird er pensioniert. «Ich glaube, dass meine Nachfolge gesichert ist. Es ist attraktiv, hier zu arbeiten, es ist eine ganzheitliche Medizin, die man da praktizieren kann. Wir sind topausgerüstet und gut organisiert. Und es ist ein super Ort, wie gesagt – ein wildes Tal mit dem Lago Maggiore und Mailand ganz in der Nähe.»

Woran denkt er, wenn er an seine Pension denkt? An Afghanistan. Oder den Norden Albanien. Und an den Dolpo, ein abgelegenes Hochtal im Norden von Nepal. Hier verbrachte er dieses Jahr einen Monat in einem «Medical Camp». «Vom letzten Flugfeld aus waren wir eine Woche lang zu Fuss unterwegs, wir hatten mehrere 5000 Meter hohe Pässe zu überqueren. Meine medizinische Feuerprobe war ein Maultier, bei dem ich einen Harnweg-Infekt behandeln musste.» Es folgten ein Dreijähriger mit einer schweren Blutvergiftung und eine breitangelegte Wurmkur.

Geschichtenerzähler Beppe hat mit seiner direkten und offenen Art etwas Rührendes. Bisweilen mischt sich aber auch etwas Unheimliches in seinen Erzählfluss. Immer, so scheint es, ist er auf Empfang, immer auf Achse, stets rastlos. «Falls nötig», kommentiert er, «holt mich meine Frau Martine jeweils vom Baum runter. Ohne sie wäre ich ziemlich aufgeschmissen.»

Jetzt, wie ein ruhiges Becken im Fluss, ein Moment des Innehaltens. Sein Bruder, mit dem er seine Praxis hier jahrelang geteilt hatte, nahm sich vor vier Jahren in einer tiefen Depression das Leben. Ein Schock für die ganze Gegend. «Na ja», sagt Beppe, «bei mir gibt's manchmal auch Momente, wo meine Batterien nicht mehr ganz geladen sind.» In solchen Zeiten stehe er zum Beispiel früh auf, füttere die Katze, mache einen Blumenstraus, genieße das Glück, den Rhythmus für kurze Zeit selber bestimmen zu können.

Huschte da nicht ein verhaltenes Lächeln über Beppe's Lippen?

## Die nächste «Begegnung mit ...»

Einmal im Monat stellt die Schweizerische Ärztezeitung eine Persönlichkeit vor, die sich im Gesundheitswesen engagiert. Im September schildert Daniel Lüthi seine Begegnung mit Simone Casanova, diplomierte Pflegefachfrau und Miss-Schweiz-Kandidatin 2011.